

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 15 (1925)
Heft: 14

Artikel: Das Buckelchen
Autor: Risshaupt, Jenny
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638394>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lachte, und niemand sah mehr den Buckel, nur das lächle frohe Gesichtchen sahen alle, das für jeden ein Lächeln hatte, einen Dank, ein liebes Wort!

Und wer hatte diese Wandlung vollbracht? Wer hatte aus dem blassen, armen, kleinen, verachteten Buckelchen ein so frohes, liebes, Kind gemacht, das allerlei schöne Gaben entfaltet und mit Hoffnungen nun auch in sein eigenes Leben blickte?

Das hatte die Liebe getan!

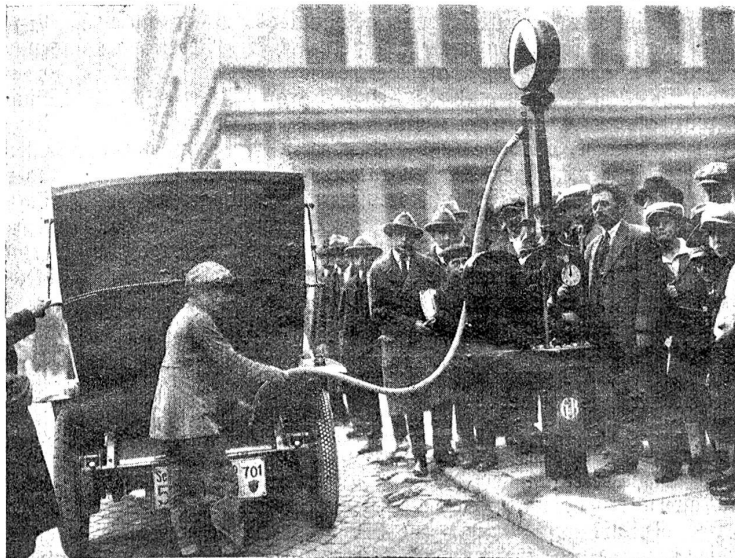
Die Liebe.

Ja, Gott hat für jeden einen Trost zur rechten Zeit!

Politische Wochenschau.

Auch eine Zeitspanne von 14 Tagen vermag im trägen Fluß der internationalen Ereignisse keinen merklichen Fortschritt festzustellen. Die Politik steht jenem toten Punkt nahe, der sich immer im Gefolge einer großen Katastrophe nachweisen läßt: die Kriegswirkungen haben feste Gestalt angenommen oder sind am Verschanden, alles Geschehen ist zugleich Ende und Anfang, Folge und Ausgang — man weiß nicht, was werden soll. Neue, noch nicht voll erkannte und berechenbare Kräfte regen sich; das Ewig-Mittelmäßige, der Kompromiß, die natürliche, praktische Lebensvernunft sucht sich durchzusetzen, die Vergangenheit mit der Zukunft zu verknüpfen; das Gewesene wieder um lebt als Widerstand der Gewohnheit noch einmal auf: es ist ein richtiges Hangen und Bangen, ein unschlüssiges Treiben unter dem Einfluß der sich bekämpfenden gegensätzlichen Strömungen. England ist in dieser Beziehung das anschaulichste Schulbeispiel. So künftgerichtet Chamberlain das Genfer Protokoll unmöglich gemacht hat, mit der Pose des unfehlbaren Kritikers, der im Handumdrehen ein besseres Werk an die Stelle des Herriot-Macdonaldschen Friedensinstrumentes setzen kann: daheim vor dem Unterhaus mußte er erfahren, daß es mit dem Niederreißen der Ideale nicht mehr getan ist; man will einigermassen angängigen Ersatz dafür haben. Und da weiß die englische Regierungsdiplomatie keinen Weg. Aufhebung der Ruhrbesetzung, Veröffentlichung des Kontrollberichts, — Sicherheitspakt mit Deutschland: das wären alles gangbare Pfade, wenn sie nicht den Interessen des Verbündeten Frankreich zuwider liefen. Die Wage von alter und neuer europäischer Politik schwankt noch bedenklich, die Umlagerung der Gleichgewichtsfaktoren ist noch nicht endgültig vollzogen, noch ringt das kommende Europa mit dem gewesenen. Nur unter dieser höhern Betrachtung der sich hinschleppenden Probleme, deren Lösung mit einem Schlag das europäische Wirtschafts- und Geistesleben vom Bann der Kriegsfurcht befreien könnte, gewinnt man der internationalen Politik den Sinn ab, der trotz aller Kleinlichkeit und Lächerlichkeit in ihr wirksam ist. Denn im Werdegang des Weltfriedens wird immer und immer wieder den Vorbereitungs- und Zwischenstadien mit ihren Konferenzen, diplomatischen Manövern und Rückschlägen etwas Weinliches, Beschämendes anhaften, und deshalb wird das Endziel nicht ohne sie zu erreichen sein.

Daß die Politik der Massen und Völker ein höchst schwerfälliger, scheinbar oft von jeder Vernunft verlassener Versuch der Geschichtsbestimmung ist, mag die Wahl für die deutsche Reichspräsidentschaft einmal mehr erweisen. Und doch stellt sich dieses törichte, nutzlose Spiel mit Geld und Wählern nur als logische Wirkung der allgemeinen Unfähigkeit der einzelnen, politisch rationell zu denken und zu handeln, dar. Das Volk der „Lehrlinge der Freiheit“ wird noch bittere Erfahrungen machen müssen, bis der beim Zerfall des Untertanengehorsams zutage getretene Partikularismus sich zur Höhe eines kulturell föderalistischen, politisch aber demokratisch-zentralistischen Ratio-



Cankstelle auf der Straße in Rom.

Der Apparat, der das Füllen eines Benzintanks innerhalb weniger Minuten bewerkstelligt.

nalgedankens entwickelt hat. — Es brauchte fürwahr keinen großen Propheten, um vorauszu sehen, daß im ersten Wahlgang keiner der sieben Kandidaten gewählt würde. Aber Überraschungen gab es doch. Ein Vergleich der Stimmzahlen der Parteien bei der Präsidentenwahl mit denen von den Reichstagswahlen im Dezember 1924 gibt Aufschluß über die Veränderungen innerhalb der Parteien, oder zum mindesten über die Beliebtheit des Kandidaten bei seiner Wählergruppe. Daß Ludendorff so wenig Stimmen machte, stellt den Deutschen nicht das schlechteste Zeugnis aus. Es erhielten Stimmen: Jarres (Rechtsblock) 10,378,523, Braun (Sozialist) 7,785,678, Marx (Zentrum) 3,883,676, Thälmann (Kommunist) 1,869,553, Hellpach (Demokrat) 1,565,136, Held (bayr. Volkspartei) 1,002,278, Ludendorff (Hitlerpartei) 284,471. — Die Republikaner (Zentrum, Demokraten, Sozialisten) haben 2 Millionen mehr Anhänger als die Rechtsparteien. Zu Jarres standen nicht nur die Deutschnationalen und die deutsche Volkspartei, sondern auch Abtrümmige der Parteien Helds und Ludendorffs. Die Kommunisten gaben eine Million an die Sozialisten ab, das katholische Zentrum verlor relativ wenig Stimmen durch die kleinere Stimmbeteiligung (68,75 Prozent gegenüber 80 Prozent bei den Reichstagswahlen). Das absolute Mehr erreichte kein Kandidat. Im zweiten Wahlgang gilt das relative Mehr. In drei Wochen hat Deutschland Gelegenheit, ein Bekenntnis zur Republik oder zur Monarchie abzulegen. Die Weimarer Parteien: Zentrum, Demokraten und Sozialisten, können siegen, wenn sie sich auf einen Sammelt kandidaten einigen. Die Sozialisten hätten kraft der höchsten Stimmzahl das Recht, den Kandidaten zu stellen. Aber ihnen fehlt der rechte Mann. Für Braun stimmt kein Viertel des Zentrums. Marx wäre durch seine bisherige politische Tätigkeit der gegebene Anwärter für die Reichspräsidentschaft. Aber die Sozialisten werden nur schwer für den Katholiken stimmen, der (Ironie der Geschichte!) den gleichen Namen führt wie ihr Parteidogmatiker. Ob Hellpach, der Demokrat, als Kompromißkandidat aus dem Dilemma helfen wird? Eins ist sicher: War der erste Wahlgang nur ein Zählmanöver, so wird der zweite ein ungleich heftigeres Ringen um die Führung sein. Daß dabei Rom durch die Person des Nuntius in München die Hand im Spiel hat, erleichtert die Aufstellung eines republikanischen Einheitskandidaten nicht. Mgr. Pacelli übt auf das Zentrum wie auf die Rechtsparteien einen spürbaren Druck aus. Wie leicht, wie leicht geht dem Zentrum das Heil der Kirche dem des Reiches vor...